

# Thesen zum Projekt „Wissenschaft zwischen Kulturleistung und Dienstleistung“

von Hans-Gert Gräbe, 19. Mai 2013

1. Die Gegenpole *Kulturleistung vs. Dienstleistung* einerseits und *curiositas vs. utilitas* andererseits sollten deutlicher unterschieden werden. Während zweiteres das *gesamte* Spannungsfeld zwischen innerer Logik und Entwicklungsdynamik von Wissenschaft einerseits und den gesellschaftlichen Bedingtheiten dieser Dynamik andererseits thematisiert, geht es bei ersterem um zwei Perspektiven der Betrachtung dieses gesellschaftlichen Eingebundenseins von Wissenschaft.
2. Dynamiken des gesellschaftlichen Eingebundenseins von Wissenschaft lassen sich nur aus Perspektiven erfassen, die *innere* Dynamiken *verschiedener* gesellschaftlicher Handlungsfelder (Wissenschaft, Wirtschaft, Technik, Bildung, Regionalentwicklung) aufeinander zu beziehen vermögen.
3. **Ziel** unseres Projekts kann es nur sein, einen eigenen Beitrag dazu zu leisten, diese Handlungsfelder übergreifende gesellschaftliche Dynamik *politisiert* zu machen, „alle ihre naturwüchsigen Voraussetzungen zum ersten Mal mit Bewusstsein als Geschöpfe der bisherigen Menschen zu behandeln, ihrer Naturwüchsigkeit zu entkleiden und der Macht der vereinigten Individuen zu unterwerfen“ (MEW 3, S. 70). Diese Frage steht im Hier und Heute einer entwickelten kapitalistischen Gesellschaft und nicht erst in ferner Zukunft.
4. Der Projekttitle ist griffig, birgt aber die Gefahr in sich, „gute“ Kulturleistungen dem „bösen“ Durchgriff ökonomischer Mechanismen gegenüberzustellen und damit den dialektischen Charakter des Spannungsverhältnisses zu verfehlen. Eine solche, nicht nur in linken Kreisen weit verbreitete verkürzte Sichtweise gilt es zu vermeiden. Ich teile Laitkos Kritik an der Enge des Titels.
5. Im genannten Spannungsfeld sind wenigstens die folgenden Dimensionen zu berücksichtigen:
  1. Wissenschaft als Basis technologischer Entwicklungen – Technologie als Handlungsmacht (Entfaltung des Verstands auf der Ebene des Menschen als Gattungssubjekt)
  2. Wissenschaft als Basis der Reflexion von Handeln auf allen Ebenen – ökologisch-kulturell-technische Gestaltungsmacht (Entfaltung der Vernunft auf der Ebene des Menschen als Gattungssubjekt)
  3. Wissenschaft und Technik als Basis individueller Gestaltungsmacht (Entfaltung des Verstands auf der Ebene des Menschen als Individualsubjekt)
  4. Wissenschaft und Technik als Basis individueller Verantwortungsfähigkeit (Entfaltung der Vernunft auf der Ebene des Menschen als Individualsubjekt)
  5. Wissenschaft und Kultur als Produktivkraft – ökonomisch-betriebswirtschaftliche Dimension

*Anmerkung:* Dimension 5 ist mit Blick auf die herausgehobene Bedeutung ökonomischer Rechtfertigungskalküle in einer kapitalistischen Gesellschaft in eine Reihe mit den anderen vier Dimensionen gestellt, obwohl sie einer anderen logischen Ebene zugehört.

Ich bekräftige meinen Vorschlag, mit der Unterscheidung (mindestens) betriebswirtschaftlicher und regionalwirtschaftlicher Dynamiken und Entwicklungsperspektiven wissenschafts-externe Prozesse auch nach raum-zeitlichen Dimensionen zu differenzieren, um die bestehenden Spannungsverhältnisse gerade in den Diskussionen um „geistiges Eigentum“ auf dem Radar zu behalten.

6. „Reflexion von Handeln auf allen Ebenen“ (5.2.) erfordert die Identifizierung solcher Ebenen.

Hierfür entwickeln die Autoren des *Memorandums* „*Nachhaltige Informationsgesellschaft*“<sup>1</sup> mit drei Effektebenen (Bereitstellungs-, Nutzungs- und systemische Effekte) und drei Wirkkriterienebenen (Human-, Sozial- und Naturverträglichkeit) eine Systematik, in deren Kombination sie neun Handlungsfelder unterscheiden. Auch darüber hinaus sind Methodik und Ergebnisse des *Memorandums* für unser Projekt ein wichtiger Referenzpunkt.

7. Mit der zunehmenden Bedeutung von „Wissenschaft und Kultur als Produktivkraft“ sind eine Reihe von Änderungen auf ökonomisch-betriebswirtschaftlicher Ebene verbunden. Wissenschaft ist stets *allgemeine Produktivkraft*, ihr zunehmender Einsatz ist verbunden mit der Bedeutungszunahme infrastruktureller gegenüber operativen Aspekten der Produktion.

Die Marxsche Analyse<sup>2</sup>: „Die Arbeit erscheint nicht mehr so sehr als in den Produktionsprozess eingeschlossen, als sich der Mensch vielmehr als Wächter und Regulator zum Produktionsprozess selbst verhält.“ ist in dieser Hinsicht visionär, seine weitere Folgerung „Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschleibt; sondern den Naturprozess, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozess, statt sein Hauptagent zu sein.“ extrem einseitig.

Neben einem heute philosophisch unhaltbaren Naturbegriff<sup>3</sup> ist vor allem ein Denkfehler kardinal: Der Begriff eines sich verselbstständigenden Produktionsprozesses *ohne* Menschen als Hauptagent. Erst mit einem solchen Begriff wird denkbar, der Mensch *könne* neben den (eigenen) Produktionsprozess treten. Dies ist auch ein kardinaler Bruch zu Argumentationen des jungen Marx insbesondere in der *Deutschen Ideologie*. Mit derartigen Phantasien sind wir heute, seit dem Beginn des Computerzeitalters vor über 50 Jahren, viel unmittelbarer konfrontiert als zu Marxens Zeiten.

Es ist aber nicht der Mensch, der *neben* den Produktionsprozess tritt, sondern der zentrale Fokus des Produktionsprozesses selbst, der sich verschiebt und längst verschoben hat, „nicht mehr über den modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied auf das Objekt einzuwirken, sondern den Naturprozess selbst in einen industriellen umzuwandeln“. Das *Zentrum* des modernen, wissenschaftlich und technisch aufgeladenen Produktionsprozesses hat sich also genau dorthin verlagert, wohin sich auch die Tätigkeit des „Menschen als Wächter und Regulator“ verschoben hat.

8. Eine solche – sich längst vollziehende – Veränderung des Fokus des Produktionsprozesses hat Auswirkungen bis hin zu Geschäftsmodellen und betriebswirtschaftlichen Kalkülen (5.5.), insbesondere auf die Kalkulation der *Gemeinkosten* jenseits von Abschreibungen, die wesentlich sind für die (arbeits-)wertmäßige Darstellung von Infrastrukturarbeit (Allgemeinarbeit). Hier hat sich besonders in den letzten 15 Jahren eine deutliche Veränderung der *inneren* Logik betriebswirtschaftlicher Rechnungen vollzogen – der Übergang von Rechnungen über *Gemeinkostenpauschalen* hin zu Formen, die Kosten genauer den (wirklichen oder vermeintlichen) Verursachern zuordnen.

Damit verbunden ist ein innerwirtschaftlicher Übergang von primär alimentären Finanzierungsprinzipien von Allgemeinarbeit hin zu Formen, die auf Beschreibbarkeit und verschiedene Formen des Controllings setzen, um sowohl die technische als auch die betriebliche Logik genauer zu berücksichtigen. Ein großes Problem ergibt sich dabei aus den verschiedenen zeitlichen Dimensionen, auf denen sich verschiedene infrastrukturelle Phänomene entfalten. Der Königsweg des Umgangs mit diesem Problem ist – aus der *inneren* Logik betriebswirtschaftlicher Rechnung heraus – der Übergang zu projektförmigen Controllingprinzipien.

1 Memorandum «Nachhaltige Informationsgesellschaft» (2004) einer Arbeitsgruppe der Gesellschaft für Informatik. <http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2005/478>

2 Aus dem „Maschinenfragment“ in den „Grundrissen“. Diese Sicht ist vielfach kritisch aufgegriffen worden, siehe besonders: Franz Naetar. „Commodification“, Wertgesetz und immaterielle Arbeit. Grundrisse 14 (2005), S. 6–19. [http://www.grundrisse.net/grundrisse14/14franz\\_naetar.htm](http://www.grundrisse.net/grundrisse14/14franz_naetar.htm)

3 Siehe hierzu die einschlägigen Arbeiten von Renate Wahsner, etwa *Zur Kritik der Hegelschen Naturphilosophie*. Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. 1996.

9. Die allgemein beklagte *Projektförmigkeit* von Forschungs- und Wissenschaftsfinanzierung ist damit auch ein Reflex auf diese Entwicklung in anderen Bereichen der Gesellschaft. Auf einem solchen Hintergrund fällt die Prognose leicht, dass alimentäre Formen der Wissenschaftsfinanzierung weiter zurückgehen und auch zukünftig gesellschaftlich unter erheblichem und weiter wachsendem Rechtfertigungsdruck stehen werden.

10. Mit Blick auf die umfängliche Bedeutung von Wissenschaft als allgemeine Produktivkraft können alimentäre Formen der Wissenschaftsfinanzierung, die sich primär an innerwissenschaftlichen Logiken und Dynamiken orientieren, auch nicht der zukünftige Königsweg sein. Wissenschaft und Technik werden zunehmend zu Gestaltungsmitteln *übergreifender* gesellschaftlicher Prozesse und Dynamiken und müssen sich gefallen lassen, auch in *deren* Logiken und Rechtfertigungsprozesse eingebunden zu sein.

Projektförmigkeit von Forschungsförderung ist nicht nur und nicht so sehr ein innerkapitalistisches Phänomen der Ökonomisierung aller Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, sondern auch ein Reflex auf die Endlichkeit von Ressourcen und die „Grenzen des Wachstums“.

11. Ergänzend zu Laitkos Thesen 4 und 5 möchte ich anmerken, dass *Utilitarisierung* immer auch bedeutet, *Messungen* auszuführen und *Berechnungen* anzustellen. Dass ein gehaltvoller Arbeitsbegriff ohne beides nicht zu haben ist, verstand bereits Peter Ruben vor über 40 Jahren (Renate Wahsner<sup>4</sup> hat dies später umfassend aus philosophischer Sicht entwickelt). Die erweiterten Möglichkeiten der Ausführung von Messungen und Berechnungen waren wesentlicher Teil der innovativen Phasen aller rezenten Technologiewellen. Begriffliches Zentrum der letzten, der *Kybernetikwelle* der 1960er Jahre, war der *Regelkreis*<sup>5</sup>, von wo aus nicht nur im Osten (Stichwort BMSR) vollkommen neue Dimensionen von *Utilitarisierungs-Visionen* entwickelt wurden.

Die Utopie der Möglichkeit der Rückführung *allen* gesellschaftlichen Handelns auf berechenbares Handeln in der euphorischen Phase einer Technologiewelle gerät ebenso regelmäßig in die Kritik, in der Kybernetikwelle fundamental wenigstens seit 1976 mit Weizenbaums Buch<sup>6</sup>.

Es kann also nicht um ein unkritisches Verhältnis zu messenden, berechnenden und damit utilisierenden Praxen gehen. Dennoch halte ich es für erstaunlich und bemerkenswert, in *welch geringem* Umfang die 500 Jahre andauernden Bemühungen der Etablierung einer messenden und berechnenden Kultur seit Adam Riese bis heute Früchte getragen haben. Karl Steinbuchs diesbezügliche Feststellung<sup>7</sup> aus dem Jahre 1966 ist heute aktueller denn je.

---

4 Renate Wahsner: Gott arbeitet nicht. Zur Notwendigkeit, Karl Marx einer optimalen Messung zu unterziehen. In (Wahsner 1996), S. 175–202.

5 Siehe hierzu nicht nur (Ost) die einschlägigen Stichworte im *Philosophischen Wörterbuch* (Hrsg. von Manfred Buhr und Georg Klaus), sondern auch (West) Karl Steinbuch: *Die informierte Gesellschaft*. Stuttgart 1966 (*Computer und Automatisierung*) oder Karl Steinbuch: *Automat und Mensch*. Berlin 1971 (7. *Regelung*). In der durch das Paradigma der *vernetzten Welt* charakterisierten aktuellen Technologiewelle kristallisiert sich übrigens zunehmend der Begriff des *technischen Ökosystems* als Nachfolger des *Regelkreises* heraus.

6 J. Weizenbaum: *Macht der Computer und Ohnmacht der Vernunft*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1977. Siehe dazu auch die neuere Besprechung von Klaus Kornwachs: *Von der Macht der Vernunft und der Ohnmacht der Computer – Weizenbaum revisited*. Forum der Forschung 22 (2009), Eigenverlag der BTU Cottbus. S. 33–40.  
[http://www-docs.tu-cottbus.de/pressestelle/public/Forum\\_der\\_Forschung/Heft\\_22/033-040-SCREEN.pdf](http://www-docs.tu-cottbus.de/pressestelle/public/Forum_der_Forschung/Heft_22/033-040-SCREEN.pdf)

7 „Wenn die Menschheit ... der pathologischen Auflösung ihrer sozialen Strukturen machtlos gegenübersteht, wenn sie sich, mit Atomwaffen in der Hand, in sozialer Hinsicht um nichts vernünftiger zu verhalten weiß als irgendeine Tierart, so liegt dies zum größten Teil an der hochmütigen Überbewertung des eigenen Verhaltens und seiner daraus folgenden Ausklammerung aus dem als erforschbar betrachteten Naturgeschehen. Diese hinterweltlerische Werteskala hat zur Folge, dass das Unverständnis wissenschaftlicher und technischer Zusammenhänge nicht als das verstanden wird, was es ist, nämlich als ein geistiger Mangel, sondern 'man' sich vorgaukelt, diese Unkenntnis sei eigentlich ein Kavaliersdelikt, das die Elite eher auszeichnet denn disqualifiziert. ... Die wichtigsten Gegenwartsfragen sind gleichermaßen technische und gesellschaftliche Probleme. Sie zu meistern, erfordert Gesellschaftswissenschaftler, die von der Technik etwas verstehen, und Techniker, die von Gesellschaftswissenschaft etwas verstehen.“ (Steinbuch 1966, S. 26).